

# «Hochbegabt» – Referat von Claudia Longoni

## St. Gallen, 24. Januar 2017

### Text zu den Folien

#### Folie 2

Was möchte ich mit dem Referat erreichen?

- Ich möchte zeigen, dass Intelligenz nicht einfach zu definieren ist.
- Ich will eine kritische Einstellung zum Thema IQ vermitteln.
- Ich will über die Chancen und Schwierigkeiten von hochbegabten Menschen sprechen.

Bilder in Referaten sind mir als zweite Ebene wichtig. Ich wählte dieses Mal vor allem Bilder von M.C. Escher. Für seine Entwicklung war es wichtig, dass einer seiner Professoren sein Talent erkannte. Erst dadurch konnte er seine besonderen Fähigkeiten entwickeln und seinen Platz in der Gesellschaft finden. Ich glaube, dass es für alle Menschen wichtig ist, dass man ihre besonderen Begabungen erkennt und sie darin unterstützt ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

#### Folie 3

Wer ist hochbegabt?

Hochbegabung ist eine weit über dem Durchschnitt liegende intellektuelle Begabung eines Menschen.

Das Konstrukt „Hochbegabung“ nimmt an, dass es zwischen Menschen quantitative Unterschiede hinsichtlich ihrer intellektuellen Befähigungen gibt und dass es ausserdem möglich ist, Menschen hinsichtlich ihrer intellektuellen Befähigungen in verschiedene Gruppen einzuteilen.

#### Folie 4

Als hochbegabt bezeichnet man Menschen, die in einem standardisierten Intelligenztest mindestens zwei Standardabweichungen über dem Mittelwert liegt; das heisst einen IQ von 130 + haben.

Hochbegabung ist daher per Definition selten. 2 % der Menschen liegen in diesem Bereich der Intelligenzkurve. In der Schweiz sind dies 160'000 Leute.

Es sind wir als Gesellschaft, die Hochbegabung definieren.

Da Intelligenztests (aufgrund unterschiedlicher Aufgabenstellungen) nicht perfekt miteinander korrelieren, gibt es Menschen, die je nach Intelligenztest hochbegabt sind oder auch nicht.

#### Folie 5

In der Forschung gibt es zurzeit keinen Konsens über die genauen Ursachen von Hochbegabung. Als eine wahrscheinliche Ursache gilt eine Kombination von sozialem Umfeld

(v.a. während der Kindheit) und genetischen Faktoren. Das triadische Modell nach Mönks zeigt, welche Faktoren zusammenkommen müssen, damit eine Hochbegabung sichtbar werden kann.

Immer wieder entsteht unter Forschern und Laien die Diskussion welchen Anteil der erbliche, der genetische Faktor hat. Intelligenz ist ein kompliziertes Konstrukt, mit vielen Teilbereichen und ist deshalb von vielen Genen determiniert. Jeder dieser Teilbereich entwickelt sich in einer bestimmten Art zusammen mit der Umwelt und den anderen Persönlichkeitsfaktoren eines Menschen, deshalb geben auch Zwillingsstudien nur bedingt Auskunft über den genetischen Anteil. In der Literatur findet man Zahlen zwischen 40 – 80%.

Ich rede nun schon längere Zeit über Intelligenz, die Frage wird dringlich – was ist Intelligenz?

### **Folie 6**

Auch auf dieser Frage kann ich keine einfache, eindeutige Antwort geben, da es bis heute keine einheitliche Definition der Intelligenz gibt. Die Forscher sind sich uneinig, was alles zu dieser Fähigkeit gehört.

Zwei Mögliche Definitionen:

Der deutsche Psychologe William Stern formulierte 1912: „Intelligenz ist die Fähigkeit des Individuums, sein Denken bewusst auf neue Forderungen einzustellen; sie ist die allgemeine geistige Anpassungsfähigkeit an neue Aufgaben und Bedingungen der Lebens.“

Die US-amerikanische Bildungspsychologin Linda Gottfredson schrieb 1994 – in einem von mehr als 50 Fachkollegen unterzeichneten Versuch folgendes: „Intelligenz ist eine sehr allgemeine geistige Kapazität, die – unter anderem – die Fähigkeit zum schlussfolgernden Denken, zum Planen, zur Problemlösung, zum abstrakten Denken, zum Verständnis komplexer Ideen, zum schnellen Lernen und zum Lernen aus Erfahrung umfasst.“

Eine Mehrheit der Intelligenzforscher sieht heute Intelligenz als Faktor, der bei einer Vielzahl von Aufgabenstellungen zutage tritt und entscheidend beeinflusst, wie gut eine Testperson diese Aufgaben löst. Dieser Faktor kommt im IQ zum Ausdruck. In der Literatur findet man oft die Bezeichnung „general factor“ oder g für Intelligenz.

Es gibt aber auch kritische Stimmen, die vieles in Frage stellen. Zum Beispiel schrieb der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger 2006 in einem Artikel über Intelligenztests: „Wir sind eben nicht intelligent genug, um zu wissen und zu messen, was Intelligenz wirklich ist.“

Aus einer ähnlich kritischen Haltung entwickelte Howard Gardner in den 1980er Jahren die Theorie der multiplen Intelligenzen, weil nach seiner Überzeugung die klassischen Intelligenztests nicht ausreichen, um Fähigkeiten zu erkennen, die über den Erfolg im Leben in verschiedenen kulturellen Umfeldern entscheiden. Er plädierte für 7 Intelligenzbereiche, die bei jeder Person unterschiedlich ausgeprägt sind:

- Die **Sprachlich-linguistische Intelligenz** zeigt die Sensibilität für die gesprochene und die geschriebene Sprache, die Fähigkeit, Sprachen zu lernen und Sprache zu bestimmten Zwecken zu gebrauchen

- Zur **logisch-mathematischen Intelligenz** gehört die Fähigkeit, Probleme logisch zu analysieren, mathematische Operationen durchzuführen und wissenschaftliche Fragen zu untersuchen.
- Die **Musikalisch-rhythmische Intelligenz** zeigt die Begabung zum Musizieren, zum Komponieren und Sinn für die musikalischen Prinzipien
- Bei **Bildlich-räumliche Intelligenz** geht es um den theoretische und praktische Sinn einerseits für die Strukturen grosser Räume, die zum Beispiel bei Seeleuten und Piloten wichtig sind, andererseits aber auch für das Erfassen der enger begrenzten Raumfelder, die für Bildhauer, Chirurgen, Schachspieler, Ingenieure, Graphiker oder Architekten wichtig sind
- Die **körperlich-kinästhetische Intelligenz** enthält das Potenzial, den Körper und einzelne Körperteile zur Problemlösung oder zur Gestaltung von Produkten einzusetzen.
- Als **interpersonale Intelligenz** wird die Fähigkeit bezeichnet, auch unausgesprochene Motive, Gefühle und Absichten anderer Menschen nachempfindend, zu verstehen und deren Stimmungen und Emotionen zu beeinflussen

Heute ist man der Auffassung, dass die Intelligenzen von Gardner weniger in die Kategorie der Leistungsmessung, sondern eher in den Bereich der Persönlichkeitsmerkmale fallen. Deshalb wird das Konstrukt der multiplen Intelligenzen innerhalb der akademisch-psychologischen Intelligenzforschung nicht mehr ernsthaft diskutiert.

Der britisch- US-amerikanische Persönlichkeitspsychologe Raymond Cattell unterteilt die menschliche Intelligenz in zwei Bereiche **die kristalline und fluide Intelligenz**. Dieses Modell ist in der Psychologie heute weit verbreitet, weil es viele Beobachtungen erklären kann. Die fluide Intelligenz ist uns weitgehend in die Wiege gelegt. Dazu zählen eine schnelle Auffassungsgabe und ein gutes Gedächtnis. Mit seiner Hilfe gelingt es Kleinkindern, erstaunlich schnell sprechen zu lernen und sich ohne Vokabelpauken einen Wortschatz anzulegen. Wer in fortgeschrittenem Alter noch einmal eine neue Sprache lernt, kann das nur bewundern. Denn im Laufe des Lebens geht die fluide Intelligenz zurück. "Ab etwa 25 Jahren nimmt sie immer mehr ab", sagt Detlef Rost, Psychologie-Professor von der Philipps-Universität in Marburg. Dies ist kein Grund zur Sorge: "Die kristalline Intelligenz kann noch lange wachsen. Sie nimmt erst mit 60, 70 Jahren oder noch später ab – bei manchen Menschen nie."

Die kristalline Intelligenz umfasst unter anderem das verbale Ausdrucksvermögen, das Fachwissen und die soziale Kompetenz. Sie beruht auf Übung, setzt Gelerntes zueinander in Beziehung und wird kulturell beeinflusst. In jungen Jahren nutzen wir die fluide Intelligenz zur Aneignung von Wissen. Die kristalline Intelligenz verknüpft dieses Wissen. So entsteht Erfahrung. "Ein grosser Schatz an Erfahrung kann den biologischen Abbau der intellektuellen Leistungsfähigkeit sogar überkompensieren", sagt Detlef Rost.

## Folie 7

Ich hoffe, dass sie nun alle eine Vorstellung haben, wie Intelligenz heute betrachtet und definiert wird. Doch um Hochbegabung festzustellen, muss die Intelligenz gemessen werden. Dies geschieht über Tests aus denen am Ende eine Zahl, der IQ resultiert.

Als erstes möchte ich ihnen etwas über die Geschichte des IQ's erzählen. Der entstand nicht um Hochbegabte zu finden, sondern um fehlende Begabung zu entdecken.

Der IQ ist über 100 Jahre alt. Er wurde 1905 Alfred Binet und Theodore Simon entwickelt. Grund war die allgemeine Schulpflicht in Frankreich, durch die die Heterogenität in den Schulen stark zugenommen hatte. Binet und Simon erhielten den Auftrag einen Test zu entwickeln um Kindern, die wegen fehlender Begabung kaum von der Schule profitierten zu erfassen. Intelligenz war für Binet die Fähigkeit alltägliche Probleme zu bewältigen. Entsprechend alltagsnah waren seine Testfragen: Wo ist deine Nase? Wozu benutzt man eine Gabel? Wie heissen die Monate? Usw. Die Fragen wurden nun nach Schwierigkeit sortiert. Diejenigen die von 70% der Kinder einer Altersstufe gelöst werden konnten wurden zu einer Altersreihe zusammengefasst. Bei einem Kind, das alle Aufgaben seiner Altersreihe lösen konnte, entsprach das Intelligenzalter seinem Lebensalter. Löste ein Kind weitere Aufgaben, lag sein Intelligenzalter über seinem Lebensalter. Das Intelligenzalter wurde durch das Lebensalter geteilt. Um ganzzahlige Ergebnisse zu erhalten wurde der Quotient mit 100 multipliziert. Wenn das Intelligenzalter dem Lebensalter entsprach, ergab dies einen Wert von 100. Löste ein 5-jähriges Kind auch alle Aufgaben der sechsjährigen Kindern, ergab sich ein IQ-Wert von  $6:5 = 1.2 \times 100 = 120$ .

Als auch bei Erwachsenen der IQ gemessen wurde, erwies sich dieses Verfahren als ungeeignet, da sich das Wissen mit zunehmendem Alter differenziert. Ein Pianist weiss andere Dinge wie eine Psychologin. Einen dieser Bereiche als Massstab für Intelligenz zu nehmen, wäre vermessen gewesen.

Deshalb schlug David Wechsler 1939 vor, nicht konkrete Altersreihen zu verwenden, sondern zu ermitteln wieweit der Testwert einer Person von den Werten der Gesamtgruppe abweicht. Die Wissensfragen wurden durch Aufgaben ersetzt, welche unter anderem Sprachverständnis, Bearbeitungsgeschwindigkeit und logisches und räumliches Denken einer Person prüft.

Um den neuen Test zu eichen wurde er in grossen Gruppen von gleichaltrigen Menschen durchgeführt und so gestaltet, dass eine Normverteilung herauskam.

### **Folie 8**

Das bedeutet, dass viele Personen einen mittleren Wert erreichen und nur wenige in den extremen Bereichen zu finden sind.

Auch neue Tests werden an einer genügend grossen repräsentativen Bezugsgruppe getestet und anschliessend so bewertet, dass eine Normverteilung herauskommt.

Ein IQ Tests einer Person ist deshalb kein absoluter Wert, sondern zeigt welchen Platz diese Person im Vergleich mit der Bezugsgruppe, die für die Eichung gewählt wurde, einnimmt.

IQ Tests müssen für jede Altersgruppe, für jedes Land geeicht werden, da die Kultur und die Sprache wichtige Faktoren sind.

Um den IQ zu verlässlich zu bestimmen, wird eine Testreihe durchgeführt, in der Schweiz fast immer der HAWIE, der Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Erwachsene. Dabei werden unterschiedliche Aspekte der Intelligenz gemessen.

Eine aussagekräftige Abklärung dauert einen halben bis einen Tag. Das Verhalten des Probanden wird beobachtet, zusätzlich wird im Gespräch das soziale Milieu, die schulische Entwicklung und bei Erwachsenen berufliche Laufbahn erhoben.

Erst die eingehende Betrachtung aller drei Teile, Gespräch, Verhaltensbeobachtungen und Testergebnisse ermöglicht eine hinreichend gesicherte Beurteilung.

Die Testaufgaben sind geheim und werden nie veröffentlicht.

Deshalb sind Tests im Internet, die oft nur 20 – 30 Minuten dauern vor allem Spiel und weniger eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den intellektuellen Fähigkeiten eines Menschen.

Die Abklärung des IQ sollte nach der Meinung von Fachleuten nie Selbstzweck sein, sondern nur dann gemacht werden, wenn eine klare Fragestellung besteht. Zum Beispiel wenn Schulleistungen stark gesunken sind, ein Kind plötzlich psychosomatische Beschwerden oder ein bisher nicht gekanntes aggressives Verhalten zeigt. Es nützt einem Kind oder Erwachsenen wenig oder schadet sogar, wenn er mit dem Stempel „hochbegabt“ durchs Leben gehen muss.

Langzeitstudien zeigen, dass beim Grossteil der Menschen der IQ-Wert einen Zusammenhang hat mit dem schulischen und beruflichen Erfolg.

Deshalb werden bei Assessments für Ausbildungen oder bei der Auswahl bei Stellenbesetzungen oft IQ-ähnliche Test verwendet, die Teilbereiche der Intelligenz messen.

#### **Folie 9**

Die Meinung das hochbegabte Kinder sehr gute Schulnoten haben müssen, ist weit verbreitet. Doch in einer Studie von Neubauer/Stern 2007 steht folgendes „...sehr hohe Intelligenz allein ist weder eine notwendige noch hinreichende Voraussetzung für Höchstleistungen.“ Welche Faktoren sind für Höchstleistungen notwendig?

#### **Folie 10**

Der Unterschied von Hochbegabung und Hochleistung zeigte sehr gut die Resultate der Marburger Hochbegabten Studie. Sie untersuchten neben einer Gruppe Hochbegabter eine Gruppe von Schülern mit Hochleistungen.

In 156 zufällig ausgewählten Gymnasien wurden die Jugendlichen mit den besten Schulleistungen einer Schulklasse in die Studie aufgenommen. Es waren 118 Jugendliche (58% Mädchen / 42% Jungen)

Der durchschnittliche IQ der Gruppe war 117. Nur 15% der Hochleister hatten einen IQ von 130+, der IQ von 70% war zwischen 105 – 125, 15% der Schüler dieser Gruppe hatten einen IQ um 100.

Ein hoher IQ ist kein Garant für eine steile Karriere. Die Bildungsbiographien sind unterschiedlich wie bei anderen Gruppen, auch wenn mehr anspruchsvolle und akademische Berufe gewählt werden.

Im Verlauf dieser Marburger Studie konnte gezeigt werden, dass Hochleister gegenüber Hochbegabten eine gradlinigere Ausbildung durchlaufen und in kürzerer Zeit hohe Positionen einnehmen. Hochbegabte dagegen lassen sich oft mehr Zeit für ihre Ausbildung.

Es macht den Eindruck, dass in dieser Gruppe die Aufgabe einen höheren Stellenwert hat, wie die gesellschaftliche Position.

Wie bei allen Jugendlichen sollte bei der Berufswahl nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten betrachtet werden, sondern möglichst viele Faktoren. Dies wird bei hochbegabten Menschen oft übersehen, da die intellektuellen Begabungen stark im Zentrum stehen.

Wie in jeder Gruppe gibt es auch in der Gruppe der Hochbegabten Personen, die keinen passenden Platz in der Berufswelt finden. Trotz Universitätsabschluss, teilweise mit mehrfacher Promotion finden sie keinen passenden Arbeitsplatz oder sie brechen das Studium vor dem Abschluss ab.

### **Folie 11**

Ein IQ von 130+ sagt voraus, dass die intellektuellen Anlagen für Erfolg vorhanden sind, jedoch nicht ob dieser Erfolg auch eintritt.

12.5 bis 15% der Menschen mit IQ 130+ sind sogenannte Minderleister.

Wie wird die Gruppe der Minderleister während der Schulzeit definiert?

Der IQ ist 130 oder mehr, die Schulleistungen liegen in der unteren Hälfte der Schulklasse.

Gründe für dieses Verhalten:

- Unterforderung, zu viel Repetition, deshalb Langweile in der Schule
- Angst als Streber abgestempelt zu werden --> in der Pubertät/Mittelschule ist der sozialer Status in der Peergruppe zentral, Schülern, die gerne lernen und Freude an der Schule haben, haben keinen hohen sozialen Status. **Hip** sind Schüler, die mit möglichst geringem Aufwand ihre Matura erreichen.
- Angst vor Neid der Mitschüler/Eltern und Ausgrenzung. "Jeder Erfolg, den man erzielt, schafft einen Feind. Man muss mittelmässig sein, wenn man beliebt sein will." (*Oscar Wilde*)
- Mangelnde Unterstützung im Elternhaus, wenig Anregungen

Unterforderung und Langweile ist nicht ein Problem für alle Kinder mit IQ 130+, der Umgang damit ist sehr individuell.

Neuere hirnpfysiologische Studien zeigen, dass es bei den Hochbegabten-Kindern eine Gruppe gibt, bei denen Wiederholung körperlichen Stress, deshalb unangenehme Gefühle erzeugt. Dieses Verhalten läuft für die Kinder unbewusst ab. Ihre unangenehmen Gefühle reagieren sie durch ihr aggressives Verhalten ab. Ihr schwieriges Verhalten zu Hause oder in der Schule ist ein Versuch die Spannungen zu lösen. Es gibt erste Versuche, diesen Stress den Kindern bewusst zu machen und mit ihnen Techniken zu erarbeiten, die das Stressniveau herabsetzen.

### **Folie 12**

Hochbegabte werden in den Medien wie in Filmen und Fernsehserien oft als verschrobene, sozial schwierige und emotional labile Sonderlinge dargestellt. Diese Filme prägen das Bild der Hochbegabten, stimmen aber nicht mit der Realität überein.

Unterschiedliche Studien aus verschiedenen Ländern zeigen, dass sich hochintelligente und durchschnittlich begabte Menschen in sozialer und emotionaler Hinsicht wenig von

Durchschnitt der Bevölkerung unterscheiden. Tendenziell sind sie etwas gesünder und psychisch stabiler. Dies sind sehr wahrscheinlich aber keine Effekte der Begabung, sondern der sozialen Schicht. Da Hochbegabte meistens aus einem guten ökonomischen Umfeld kommen und gut bezahlte Berufe wählen, daher in guten Verhältnissen leben.

### Folie 13

Einige der Stärken und Schwächen von Hochbegabten, die in der WB Chancen und Probleme sein können:

<b>Stärken</b>	<b>Mögliche Probleme</b>
Denkt schnell, behalten Informationen leicht und schnell, muss wenig analysieren, sieht Zusammenhänge	Ungeduld mit anderen, hat Mühe das Tempo der Gruppe anzupassen
Neugierde; sucht nach Bedeutungen und Sinn	stellt peinliche Fragen; wirkt übertrieben in seinem Interesse
intrinsisch motiviert , zieht individuelle Arbeit vor; verlässt sich auf sich selber Mögliche Probleme	eigenwillig; arbeitet nicht gern in Gruppen, nonkonformistisch
löst gern Probleme; fähig, Konzepte und Synthesen aufzustellen, zu abstrahieren	wehrt sich gegen Routineübungen; stellt die Unterrichtsmethoden in Frage
betont Wahrheit, Gleichheit und Fairness	möchte Dinge und Menschen organisieren; wird oft als dominierend erlebt
grosses, aktives Vokabular	kann die Sprachfertigkeit benutzen, um zu manipulieren
hohe Erwartungen an sich selbst und andere	intolerant; perfektionistisch, Kritisch gegenüber Lehrpersonen
kreativ und erfinderisch; geht gern neue Wege	stört den "Gleichschritt" der Gruppe
viele unterschiedliche Interessen und Fähigkeiten; Vielseitigkeit	Unbeständigkeit, Wechseln von Kursen
starker Sinn für Humor, oft auch Sarkasmus	Kursteilnehmer verstehen seinen Humor nicht

### Folie 14

Im schweizerischen Schulsystem war die Chancen-Gleichheit bis in den 1990 Jahre ein zentrales Ziel. Die Schüler einer Klasse sollten am Ende des Schuljahres möglichst alle das gleiche Niveau erreichen. Daher wurden nur die schwache Schüler besonders betreut. Man war der Ansicht, dass gute Schüler ihren Weg selber finden.

In den letzten 20 Jahren hat sich manches verändert. In den meisten Kantonen entstanden für die Volksschule Konzepte um besonders begabte Schüler und Schülerinnen zu fördern.

Die Volksschule fördert mit folgenden Konzepten:

- Die Differenzierung des regulären Unterrichts durch innere Differenzierung,
- die Anreicherung des Unterrichts durch erweiterte Lernumwelten
- die Förderung nach dem Akzelerationsprinzip

Oder eine Kombination dieser Möglichkeiten.



### **Differenzierung des regulären Unterrichts**

Dieses Förderkonzept wird in fast allen Kantonen von den Schulbehörden explizit unterstützt und den Lehrpersonen zur Umsetzung empfohlen. Der Unterricht passt sich dem individuellen Niveau der Schülerinnen und Schüler an. Ermöglicht wird es durch unterschiedliche methodische Formen, angepasste Lerntempi und teilweise unterschiedlichen Lernziele.

### **Anreicherung des Unterrichts - Enrichment**

Diese Fördermassnahme ist ebenfalls recht verbreitet. Die letzten Jahre wurden einige dieser Projekte aus Spargründen wieder gestrichen. Enrichment bedeutet Anreicherung des Schulstoffes, zum Beispiel durch die Schaffung von Ressourcenräumen, die Durchführung von Workshops oder Unterricht, in denen diese Schülergruppe eigene Projekte bearbeiten können. Das Ziel liegt in der Erhöhung der Lernfreude und im Abbau der Langeweile. Es besteht aber die Problematik, dass die Langeweile im Regelunterricht bleibt und das Gefälle zwischen Lust in der Projektgruppe und der Unlust in der Schule grösser wird.

### **Akzeleration**

Diese Fördermassnahme beruht auf der unterschiedlichen Geschwindigkeit im Lernprozess. In der Schweiz werden in diesem Bereich kaum Fördermassnahmen erprobt, abgesehen von der frühzeitigen Einschulung und dem Klassenüberspringen.

Das überspringen von Klassen führt zu grossen Altersunterschieden in den Klassen. Zusätzlich wird, besonders in der Pubertät, die soziale Integration in der Peergruppe anspruchsvoller.

Der Kanton St. Gallen hat ein Förderkonzept erarbeitet: „Begabungsförderung ist eine allgemeine Aufgabe der Volksschule. Diese hat die Aufgabe und das Ziel, die individuellen Begabungen aller Kinder und Jugendlichen zu wecken und zu fördern. Das schliesst auch die Förderung besonders begabter und hochbegabter Kinder und Jugendlicher mit ein. Eine Ausnahme sind besondere Angebote für besonders begabte junge Menschen im Bereich von Musik, Sport und Kunst“.

Im Kanton St. Gallen gibt es 9 Talentschulen für Sport, 6 Talentschulen für Musik, 4 für Gestaltung. Jedoch keine für sprachlich und mathematisch besonders begabte Kinder.

Dies bedeutet, dass die Förderung in der Volksschule stattfindet und Aufgabe der Gemeinden ist. Deshalb ist es nach wie vor Glücksache wie gut begabte Kinder gefördert werden.

Auch wenn ich grundsätzlich für die integrative Förderung besonders begabter Kinder bin, gibt es in der Volksschule Situation, in denen diese Kinder, ihre Lehrer und Mitschüler überfordert sind. In diesen Situationen wäre es hilfreich, wenn es Möglichkeiten gäbe die Kinder im Rahmen der öffentlichen Schulen über eine Zeit speziell zu unterrichten. Wir erlebten dies bei beiden unserer Töchter. Uns war es möglich sie über diese Zeiten an Privatschulen zu schicken. Finanziell schwächer Familien oder Familien mit vielen Kindern haben diesen Ausweg nicht.

Aus unserer Erfahrung hat die Schweiz ein gespaltenes Verhältnis zur intellektuellen Exzellenz. Einerseits betonten wir Schweizer wie wichtig der Rohstoff Begabung/Wissen ist, andererseits haben wir keine Kultur im Umgang von besonders begabten Kindern und

Erwachsenen. Vieles ist von der Initiative der Lehrer und der Eltern abhängig, dadurch haben Kinder aus einem bildungsfernen Elternhaus oder Migrantenkinder keine Chancengleichheit. Schade fanden wir, dass nur wenige Lehrer auf vorhandene Enrichment-Möglichkeiten, wie Wettbewerbe, „Jugend forscht“ oder Kurse an der ETH aufmerksam machten. Wir erlebten auch, dass Jugendliche bei der Anmeldung und Vorbereitung wenig Unterstützung erlebten. Auch nach einem Wettbewerb fanden die Leistungen kaum Beachtung und Wertschätzung in der Schule.

Ich erzähle dies auf dem Hintergrund von anderen Erfahrungen in Brasilien, wo wir 2 ½ Jahre lebten. Dort wird die Teilnahme an Wettbewerben gefördert und von den Lehrern aktiv begleitet. Der Erfolg ist nicht primär individuell, sondern ein Erfolg der ganzen Klasse und Schule. Diese Anerkennung der Peergruppe und der sozialen Umgebung ist besonders für Jugendliche zentral.

In der Vorbereitung dieses Referates entstanden einige Gespräche mit unseren Töchtern. Ihre Erfahrungen bei den Maturitätsfeiern zeigen exemplarisch wie wichtig die Anerkennung im sozialen Umfeld ist. Fabia machte ihre Matura im Schwerpunktfach Kunst. Es ist selten, dass Schüler dieser Klassen die Jahrgangsbesten sind. Die Klasse war sehr stolz, dass Fabia dies erreichte und sie freute sich mit ihr über ihre gute Note und so konnte Fabia ihren Erfolg und die Ehrung an der Maturafeier genießen.

Bei Manuela war dies anders. Ihre Klasse hatte Mühe, dass Manuela als Jüngste der Klasse in vielen Fächern die Beste war. Schon vor der Matura meinte sie, dass sie nur eine 5er Matur machen wolle. Am Ende war sie dennoch die Beste der Klassen mit den Schwerpunktfächern Sprachen. Sie beschrieb ihre ambivalenten Gefühle als sie auf die Bühne geholt wurde, da sie wusste, dass die Klasse sich nicht mitfreute. Sie erzählte, dass sie bis heute auf die Frage, ob sie hochbegabt sei, ausweichende Antworten gibt.

Ein weiterer Punkt ist, dass in der Schweiz die Binnendifferenzierung mit dem Übertritt ins Gymnasium endet. Margrit Stamm von der Universität Freiburg weist in Publikation darauf hin, dass Förderkonzepte in Gymnasien, Universitäten, in der Berufsbildung, wie in der Weiterbildung fehlen. Sie erachtet es dringend, dass die Schweiz in diesem Bereich aufholt.

Die Begabtenförderung in angelsächsischen Ländern und auch in Deutschland ist fortgeschrittener und geht bis zum Ende der Ausbildungszeit, d.h. auch an den Hochschulen gibt es besondere Angebote. In vielen Schulen ist die Binnendifferenzierung besser ausgebaut und begabte Kinder und Jugendliche können zusätzliche Fächer und einzelne Fächer auf einem höheren Niveau besuchen.

### **Folie 15**

Aus einem Interview mit einer Mutter von zwei hochbegabten Kindern auf die Frage, „Wo liegen Ihrer Meinung nach die Probleme im Umgang mit hoch begabten Kindern?“

Zitat: „Ich selbst ging in den 1970-er Jahren zur Schule. Da war alles normiert, man durfte nicht auffallen. Heute ist alles individueller und Kinder haben mehr Chancen ihre Fähigkeiten zu leben.“

Doch hochbegabte Kinder aus dem Migrationsumfeld haben nach wie vor kaum Chancen.

Sie werden seltener schulpyschologisch abgeklärt, ihre Fähigkeiten werden nicht wahrgenommen und adäquat gefördert. Das macht mir im Moment am meisten Sorgen.“

Was hindert Migranten ihr Potenzial zu verwirklichen:

Margrit Stamm meint:

1. Der Blick auf Migranten ist in der Schweiz ein fast durchgängig negativer. Sie und ihre Familien werden in der Öffentlichkeit vor allem als Träger von Defiziten stigmatisiert.
2. Der Bildungserfolg ist in der Schweiz ausgesprochen stark vom Herkunftsmilieu abhängig. Der Bezug zwischen der sozialen Herkunft und den Schulleistungen ist enger als zwischen ihr und der Intelligenz. Kinder mit Migrationshintergrund und aus benachteiligten Sozialschichten haben bei gleichen Schulleistungen eine zwei- bis dreimal geringere Chance, eine anspruchsvolle Lehrstelle zu bekommen oder den Sprung ins Gymnasium zu schaffen, als Kinder aus privilegiierteren Sozialschichten.
3. Häufig fördern die Lehrkräfte nur sozial angepasste und leistungsstarke Schüler, so dass jene durch die Maschen fallen, die eine Förderung am nötigsten hätten, weil sie aus Familien stammen, die ihnen die notwendigen Kompetenzen gar nicht vermitteln können.

Es wird entscheidend sein, ob es uns als Gesellschaft gelingt, die Fähigkeiten der Migranten wahrzunehmen und zu fördern.

Verschiedene Kantone erproben neue Ansätze, wie eine intensive Beobachtungsphase und Erfassen der Kompetenzen in einer ersten Phase der Integration. Oder die veränderten Bedingungen für Weiterbeschulung von jungen Erwachsenen.

Aus meiner Sicht sind wir alle gefordert im beruflichen und ausserberuflichen Umfeld. Wir können Migranten unterstützen, indem wir offen für sie sind, sie über unser Bildungssystem zu informieren und Weiterbildungsangebote aufzeigen. In meinem Berufsumfeld erlebe ich, dass es viel Unterstützung und Ermutigung braucht, damit Migranten den Mut aufbringen Weiterbildungen zu beantragen oder auch als Erwachsene noch eine Berufslehre zu machen.